

Sie sah ihn an und ihr Gesicht wurde sehr ernst. „Wodenkst du hin, Heinrich?“ sagte sie endlich. „Soll ich durch seinen Tod profitieren? Soll ich den Mörder meines Bruders Vater nennen? Denn er hat ihn in den Tod geschickt; das weißt du so gut wie ich.“ Bei diesen Worten brach sie in Thränen aus.

„Verzeih, Amalie,“ erwiderte Heinrich fest. „Du hast recht; ich habe die ‚Sünden der Väter‘ vergessen. Wer weiß, ob Walter nicht noch am Leben ist? Es sind schon seltsamere Dinge vorgekommen.“

„So suche ihn,“ entgegnete das Mädchen, „und bringe ihn mir zurück.“

„Ich würde mein Leben mit Freuden darum geben, wenn ich's könnte,“ sagte Heinrich traurig. „Lebe wohl, Amalie. Willst du mir nicht die Hand geben?“

„O, Heinrich, es ist ja nicht deine Schuld,“ rief sie bewegt. Einen Augenblick hielt der junge Mann ihre Hand in der seinen; dann eilte er zum Zimmer hinaus, ehe sie ein weiteres Wort sagen konnte.

Er ging sofort auf den Bahnhof und fuhr schweren Herzens mit dem nächsten Zuge nach London zurück.

13. Eine Anzeige.

Auf der Veranda eines wundervollen, beinahe palastartigen Hauses an den Ufern des Ganges saß ein Mann, der ungefähr fünfzig Jahre alt sein mochte. Alles um ihn her zeugte von Luxus und Reichtum, und das konnte einen nicht wundern; denn Herr Harcourt zählte zu den Kaufmannsfürsten Kalkuttas. Trotz seiner fünfzig Jahre und seines langen Aufenthaltes in Indien war er noch immer ein hübscher Mann mit stammer Haltung, regelmäßigen Zügen und klaren, blauen Augen. Sein Haar war schneeweiß; er trug weder Schnurrbart noch Vollbart, wodurch sein schöner Mund und sein überaus freundlicher Gesichtsausdruck voll zur Geltung